

Die Aufzählung läßt an eine Einleitung herkömmlichen Stils denken. Tatsächlich aber haben wir ein Arbeitsbuch vor uns, wie die Darbietung des Stoffs erkennen läßt. Zahlreiche Verweise am Textrand stellen Querverbindungen her und erleichtern den notwendigen Überblick. Übungstexte und Textbeispiele dienen der praktischen Erarbeitung des Inhaltes und wollen zur Lektüre biblischer Texte selbst hinführen. Eine klare Gliederung, unterschiedliche Schrifttypen und zahlreiche Skizzen erleichtern die Arbeit mit dem Buch. Schriftverständnis leicht gemacht? Der Titel erinnert an ähnliche andere wie „Französisch ohne Mühe“. Was hier geboten wird, ist solides biblisches Grundwissen, das sicher das Schriftverständnis erleichtert, aber deswegen noch lange nicht leicht macht.

F. K. Heinemann

JEREMIAS, Joachim: *Die Sprache des Lukas-Evangeliums*. Redaktion und Tradition im Nicht-Markusstoff des dritten Evangeliums. Reihe: Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament. Sonderband. Göttingen 1980: Vandenhoeck & Ruprecht. 323 S., Ln., DM 60,-.

Sollen die Theologie des Lukas und der Umfang der ihm vorgegebenen Traditionen genau erfaßt werden, sind exakte sprachliche Analysen eine dringende Voraussetzung. Diese Erkenntnis hat den bekannten, inzwischen verstorbenen Neutestamentler dazu bewegt, vor einer Kommentierung des dritten Evangeliums die Sprache des Evangelisten zu analysieren. Bei der Durchführung der sprachlichen Untersuchung kann man es nicht bei einer statistischen Erhebung des Wortschatzes belassen. Wichtiger und entscheidender ist vielmehr, ob die jeweilige Formulierung der Tradition oder der Redaktion zuzuschreiben sind. Da die Apostelgeschichte bei der sprachlichen Untersuchung des Lukas-Evangeliums herangezogen werden kann, ist ein solches Unternehmen ungleich aussichtsreicher als bei den übrigen Evangelisten. Denn dadurch ist die Möglichkeit gegeben, sprachliche und stilistische Eigenarten des Lukas auch dort festzustellen, wo keine lukanischen Vorlagen enthalten sind. J. verzichtet bewußt auf literarkritische Thesen und nimmt als Quelle nur das Markus-Evangelium an und nicht etwa auch die Logienquelle. Als Nicht-Markusstoff betrachtet er Lk 1,5–4,30; 5,1–11; 6,20–8,3; 9,51–18,14; 19,1–27.39–44; 21,34–38; 22,14–24,53. Kriterien für den vor- und nichtlukanischen Sprachgebrauch sind nach J. folgende sechs: „wenn ein Wort, eine Wortgruppe oder eine syntaktische Konstruktion 1. selten oder nie von Lukas selbständig verwendet wird, 2. im Markusstoff weitgehend oder stets von Lukas gemieden wird, 3. einer lukanischen Sprachwendung mit ähnlichem oder gleichem Inhalt gegenübersteht, 4. deutlich semitischen Sprachhintergrund erkennen läßt, 5. auf den Nicht-Markusstoff des Evangeliums beschränkt ist, 6. durch das übrige Neue Testament als geprägte Gemeindegemeinschaft erwiesen ist“ (8). Stimmen Matthäus und Lukas überein, ist das ebenfalls der Tradition zuzuschreiben.

Bei der sprachlichen Analyse ist J. besonders die stark redaktionelle Gestaltung der lukanischen Kindheitsgeschichte aufgefallen. Die Passionsgeschichte zählt er nicht zum Markusstoff, wenn gleich es dort keine letzte Sicherheit gebe. Der Nicht-Markusstoff habe dem Lukas geprägt vorgelegen. Auffälligerweise habe Lukas in diesen weniger eingegriffen als in den Markusstoff. Als wesentliches Ergebnis seiner Untersuchung betont J. die konservative Redaktion des Lukas. Stilistische Verbesserungen am Traditionsgut, selbst an Septuaginta-Zitaten, sind weithin die einzigen Änderungen. Am meisten hat der Evangelist den Rahmen, vor allem die Ein- und Ausleitungen, weitgehend stilistisch geändert.

Entsprechend den angegebenen Kriterien führt J. die Scheidung zwischen Tradition und Redaktion im Nicht-Markusstoff des Lukas-Evangeliums durch. Die sprachliche Analyse, die J. mit gewohnter Akribie durchführt, wird sicherlich ein gutes Hilfsmittel für alle jene sein, die sich mit dem Lukas-Evangelium beschäftigen. Die Feststellung vorlukanischer Überlieferungen weist zurück auf den historischen Jesus. Hier wird ein Anliegen deutlich, das J. zeit lebens am Herzen lag. H. Giesen

LIPS, Hermann von: *Glaube – Gemeinde – Amt*. Zum Verständnis der Ordination in den Pastoralbriefen. Reihe: Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd. 122. Göttingen 1979: Vandenhoeck & Ruprecht. 327 S., Ln., DM 66,-.

In seiner Heidelberger Dissertation geht L. der Frage nach der Ordination in den Pastoralbriefen (= Past) nach. Anders als bisherige Untersuchungen zum Thema ordnet er seine Fragestellung in den Rahmen des Glaubens- und Kirchenverständnisses der Past ein. Der Glaube ist in den Past vornehmlich sachlich-inhaltlich bestimmt, wobei der personale Aspekt des Glaubensvollzugs zurücktritt. Als „Erkenntnis der Wahrheit“ ist er von der Irrlehre abgesetzt. Norm der Lehre ist das paulinische Evangelium, das als festumschriebene Tradition dem Amtsträger anvertraut ist. Aufgabe der